

Wenn die Dreschmaschine kam – Nachbarschaftshilfe in Obermeiser in den 1920er Jahren

Auch in diesem Jahr waren im Altkreis Hofgeismar die Landwirte damit beschäftigt, ihre Getreideernte möglichst trocken einzubringen. Manch älterer Bürger mag sich noch an die Zeit erinnern, als die vielen Arbeitsgänge noch nicht von modernen Mähdreschern in einem Zug erledigt werden konnten und noch eine Dreschmaschine auf den Hof kam.

Bis in die 1950er oder 60er Jahre, als die ersten Mähdrescher Einzug hielten, wurden die Getreidehalme von Gerste, Weizen, Roggen und Hafer in der Ernte im Sommer zunächst nur geschnitten, zu Garben (Bündeln) gebunden und in die Scheunen eingefahren. Erst im Herbst erfolgte dann mit der Dreschmaschine das eigentliche ausdreschen der Körnerfrüchte.

Die nach dem 1. Weltkrieg eingeführten Dreschmaschinen machten den bislang überall eingesetzten manuellen Dreschflegeln den Garaus. Verstummt war hinfort das streng rhythmische Schlagen der Drescher in den Scheunen und Speichern der Dörfer.

Unser historisches Bild wurde in den späten 1920er Jahre beim Dreschen in dem kleinen Dorf Obermeiser aufgenommen. Es zeigt in der Bildmitte (mit Schiebermütze und Uhrkette) den Schmied Georg Schwarz (1883 – 1962), den Besitzer einer Dreschmaschine und einer so genannten Dampflokobile. In der Scheune hinter ihm ist der eigentliche Dreschkasten aufgestellt worden. Angetrieben wurde er über einen langen Transmissionsriemen von der Lokobile, einer Dampfmaschine, in der zunächst ein Feuer entfacht werden musste, wenn sie die nötige Kraft für den Antrieb erzeugen sollte. Wie das angebrachte Warnschild zeigte, war der Aufenthalt für Unbefugte im Bereich der Dampfmaschine und des langen Übertragungsriemens wegen der erheblichen Gefahren streng verboten.

Links oberhalb der Dreschmaschine sieht man die zwischengelagerten Getreidegarben, die dort für die anstehende Arbeit bereit gelegt worden sind. Unter der Anleitung des Maschinenführers wurde also in den letzten Monaten eines jeden Jahres die Dreschmaschine mit Zubehör zum Hof des Landwirts gebracht, um mit den Arbeiten für den Lohndrusch beginnen zu können.

Nur die kleineren Landwirte aus Obermeiser transportierten ihre Ernte zu einem gemeinschaftlichen Platz oder später zur öffentlichen Dreschhalle, um dort die Getreideernte zum Abschluss zu bringen. An diesen Plätzen wurden dann die "Dresch-Bewerber" der Reihe nach vom Lohnunternehmer mit der Dreschmaschine bedient. Das dauerte oft bis in die Nachtstunden und meist war eine sehr lange Reihe bereit gestellter Transportwagen mit den Getreidegarben abzuarbeiten.

Trotz fortschrittlicher Technik war mit der Dreschmaschine ohne handfeste Nachbarschaftshilfe wenig auszurichten. 15 bis 20 Personen waren schon erforderlich, um einen reibungslosen Arbeitsablauf zu gewährleisten. Hinzu kamen in der Regel noch die Kinder des jeweiligen Landwirts. Jeder Beteiligte musste zu diesem Zeitpunkt den ihm zugeteilten Platz einnehmen und die Getreidegarben zureichen, sie in die Maschine legen, das Stroh abnehmen, die Kornsäcke abtransportieren oder die anfallende Spreu, die als Viehfutter oder Einstreu dienen sollte, aufsammeln.

Auch die heimischen Katzen profitierten von einem solchen Dreschtag. Unter den letzten Getreidegarben, die in der Scheune lagen, hielten sich meist die Mäuse verborgen. Diese Tatsache hatte sich auch bei den Hofkatzen herumgesprochen, die in solchen Momenten nach einer willkommenen Beute Ausschau halten konnten.

